



Internet

Der Volksrechner

Der PC wird 25!

Schreiben, surfen, spielen – aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Der Personal Computer ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Doch ein für jeden erschwinglicher Computer in jedem Haushalt und auf jedem Schreibtisch – das war noch vor zweieinhalb Jahrzehnten eine reine Vision, die nur wenige teilten. Experten erklärten eine solche Idee als lächerlich und gaben damals den kleinen grauen Kisten keine Chance. Für so etwas sei die Nachfrage in der Bevölkerung ohnehin viel zu gering. Dann kam der PC.

Thomas Vauthier
th.vauthier@bluewin.ch

Bis zum August 1981 kosteten Computer von IBM nicht selten bis zu neun Millionen Dollar. Die neue Maschine von IBM kam dagegen als kleine graue Kiste für nicht viel mehr als 1500 Dollar auf den Markt und machte den Computer mit einem Schlag zu einem Gebrauchsgegenstand für jeden Haushalt. Noch wenige Jahre zuvor füllten vergleichbar leistungsfähige Maschinen ganze Lagerräume, benötigten ausgeklügelte Belüftungssysteme und rund 60 Techniker für Betrieb und Wartung.

«5150 PC» stand auf dem Computer, den der US-Konzern IBM am 12. August 1981 der Öffentlichkeit vorstellte. PC wie Personal Computer. Der IBM-PC war von einem 12-köpfigen Ingenieursteam in der Rekordzeit von 18 Monaten entwickelt worden. Bis auf den Diskettencontroller und das BIOS verwendeten die IBM-Ingenieure nur Standardbauteile aus den damals populären Elektronikshops der Hobbybastler und schlachteten obendrein das Design des IBM System/23 Datamaster aus.

Dieser 8-Bit-Computer auf der Basis des Intel 8080 war als Zweiplatzsystem für Kleinbetriebe konzipiert, die Buchhaltung und Textverarbeitung brauchten. Was Kleinbetriebe wirklich kauften, fanden die Marktforscher von IBM schnell heraus: billige Dinge von seltsamen Firmen wie Tandy, Commodore oder Apple, von denen die IBM-Manager nie etwas gehört hatten. Sie hatten jedoch eine Gemeinsamkeit: Auf ihnen lief die Tabellenkalkulation Visicalc, und die war Business.

Die unscheinbare Kiste erntete zunächst nur Spott und Häme

Überzeugend erschien das Angebot nicht. 1565 Dollar kostete die graue Kiste in der günstigsten Version. Dafür gab es eine 4-Farben-Bildschirmdarstellung, ein umständliches Betriebssystem namens PC-DOS von der Firma Microsoft und einen durchschnittlich schnellen Prozessor von Intel. Viel Geld für eine



mittelprächtige Leistung. Die Konkurrenz lächelte. «Der IBM-PC stellt nur eine neue Verpackung und leichte Erweiterung des Apple II dar», lästerte Apple-Chef Steve Jobs, der 1977 den ersten industriell gefertigten Kleincomputer auf den Markt gebracht hatte.

Das System des IBM 5150 wurde angetrieben von einem 8088er-Prozessor von Intel, die Kiste wog um die zwölf Kilos und hatte die Grösse einer Reiseschreibmaschine. Während heute die Leistung von Mikroprozessoren in Gigahertz gemessen wird, kam der 8088er auf eine Taktrate von 4,77 Megahertz. Wahlweise konnte der Rechner mit einem Arbeitsspeicher von 16 oder 64 Kilobyte ausgeliefert werden – heute läuft auf viel weniger als 512 Megabyte nicht einmal das Betriebssystem Windows XP. Bis zu zwei Diskettenlaufwerke, ein Farbmonitor, ein Drucker und zusätzliche Software, etwa für die Textverarbeitung, gehörten zur optionalen Ausstattung.

IBM profitiert von der Uneinigkeit der Konkurrenten

Es gab zwar schon einige Vorläufer in den 70er-Jahren, doch erst die IBM-Erfindung hat den Grundstein für den weltweiten Siegeszug des Personal Computers gelegt. Viele Experten waren sich einig: Der IBM-Rechner konnte von allem ein wenig, aber wenig gut. Längst gab es zahlreiche Heimcomputer, die ihm in vielen Bereichen voraus waren. Die Welt, so schien es, brauchte nicht noch ein weiteres Computersystem von IBM.

Atari baute nicht nur einige der ersten Spielkonsolen, sondern setzte den Standard zur Musikproduktion. Den erfolgreichsten Heimcomputer aller Zeiten produzierte Commodore mit dem C 64. Er verkaufte sich 20 Millionen Mal. Mit Sinclair, Schneider und anderen tummelten sich weitere Hersteller auf dem umkämpften Markt. Jeder schützte sein System mit Patenten. Dadurch lief die Software des einen nicht auf dem Computer des anderen. Es entstanden verfeindete Lager. Freundschaften zerbrachen, weil sich der Kumpel statt eines Atari einen Amiga 500 gekauft hatte – jetzt konnte man keine Spiele mehr tauschen.

Doch anders als Commodore und Co. erlaubte IBM den Nachbau der Grundzüge des 5150 PC. Damit sollte das System eine grössere Verbreitung finden und attraktiver für Softwareentwickler werden. Durch diese Strategie schuf IBM den bis heute gültigen Standard bei der Architektur von Computern.

Durchbruch und Siegeszug

Und überraschend gewann der 5150 PC dann doch viele Freunde. Er eignete sich nämlich ziemlich gut fürs Büro. Die beliebten Textverarbeitungsprogramme Word und Word Perfect liefen auf dem Rechner, ebenso die erste gute Tabellenkalkulation Visicalc. Schliesslich trugen Bekanntheit und Vertriebsstrukturen der Amerikaner dazu bei, dass sich der 5150 PC drei Millionen Mal verkaufte.

1981 ahnte wohl kaum jemand, dass der 5150 PC eine ganz neue Industrie begründen sollte, dass aus der kleinen grauen Kiste das wurde, was der Volkswagen unter den Autos war: das Gerät für alle. Niemand ahnte, dass IBM mit ihm einen der wichtigsten Standards aller Zeiten schaffte. Dass die Architektur der kleinen Maschine zur Grundlage für vereinfachte Kommunikation werden würde – und zum Antriebsmotor der Globalisierung.

Fortsetzung folgt ...

